



Christiane Salge

»Klima, Boden, Standort und tausend andere Dinge müssen in Betracht gezogen werden«

Die Ausbildung der Gartenkünstler im 18. und 19. Jahrhundert in Theorie und Praxis

In:

Reinhard F. Hüttl / Karen David / Bernd Uwe Schneider (Hrsg.): Historische Gärten und Klimawandel : eine Aufgabe für Gartendenkmalpflege, Wissenschaft und Gesellschaft
ISBN: 978-3-11-060748-2. – Berlin/Boston: De Gruyter Akademie Forschung, 2019
(Forschungsberichte / Interdisziplinäre Arbeitsgruppen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ; 42)
S. 90-103

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-34810](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-34810)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (cc by-nc-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Christiane Salge

»KLIMA, BODEN, STANDORT UND TAUSEND ANDERE DINGE MÜSSEN IN BETRACHT GEZOGEN WERDEN«¹

Die Ausbildung der Gartenkünstler im 18. und 19. Jahrhundert in Theorie und Praxis

Abstract

Für den Entwurf bzw. die Schaffung größerer Parkanlagen wurden in der Vergangenheit nur diejenigen Gartenkünstler herangezogen, die über ein vielseitiges Wissen und gute Fertigkeiten im Bereich der Gartenpraxis, -theorie, Kunst und Technik verfügten. In diesem Beitrag wird ein Einblick in die gartenkünstlerische Ausbildung vom ausgehenden 17. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert gegeben. Dabei wird diese Entwicklung konkret am Beispiel der Ausbildungswege der Schöpfer der vier von der interdisziplinären Arbeitsgruppe (IAG) ausgewählten Parkanlagen (Tiergarten in Berlin, Wörlitz, Babelsberg, Branitz) nachvollzogen.

In the past only those garden artists who possessed wide-ranging knowledge and excellent skills in the field of garden practice and theory, art and technology were invited to design or create larger parks. This article provides insight into training in the art of garden design from the end of the 17th up to the beginning of the 20th century. Against this backdrop this development is illustrated in a concrete manner drawing on the example of the training pathways of the creators of the four parks (Tiergarten in Berlin, Wörlitz, Babelsberg, Branitz) selected by the Interdisciplinary Research Group (IAG).

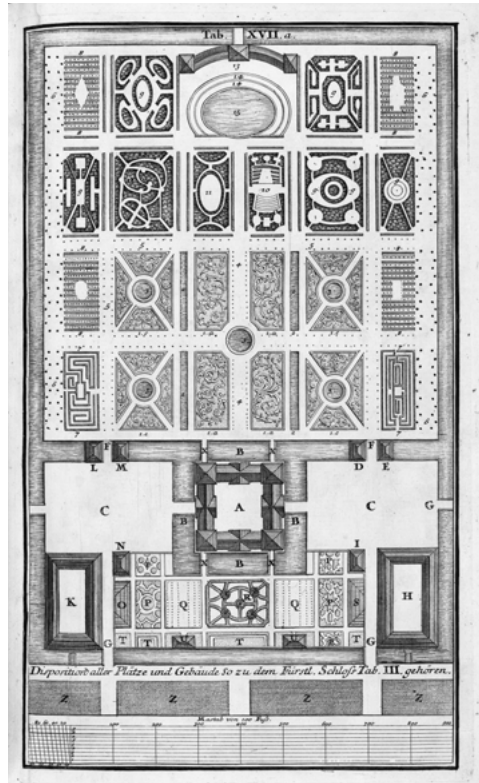
Architekt und Gärtner im barocken Garten

In der Frühen Neuzeit gab es für Gärtner oder Gartenkünstler noch keine kanonische Ausbildung.² Zumeist wurden die Gärten von Architekten im Zusammenhang mit den darin

Im Text werden Maskulinum und Femininum verwendet, wenn es um Personen geht. Gemeint sind grundsätzlich alle Menschen, gleich welcher Geschlechtsidentität sie sich zugehörig fühlen.

1 Netto 1805, 243.

2 Zur Ausbildung der Gartenkünstler generell, siehe Wimmer 2004; Gröning 2012; Köhler 2012; Lauterbach 2012; Wimmer 2012.



1 Leonhard Christoph Sturm, Gartenplan, 1718.

befindlichen Bauten entworfen (Lauterbach 2012, 728) und die Entwürfe von erfahrenen Gärtnern umgesetzt. Der Architekturtheoretiker Leonhard Christoph Sturm begründete 1718 diese Arbeitsteilung, »denn wer einen rechtschaffenen Garten will anlegen lassen, muß beyderley Leuthe, einen guten Architect, und einen guten Gärtner darzu haben, denn es eine gar grosse Rarität ist, einen Gärtner anzutreffen, der eine schöne und nicht gemeine Disposition eines Gartens angeben, und dieselbige genugsam variieren könne, so rar es immermehr seyn mag, einen Architect anzutreffen, der einen Garten recht ins Werck zu setzen, und im Wachstum gehörig zu unterhalten verstünde« (Sturm 1718, 56). Insofern ist es konsequent, dass Sturm in seinem Traktat auch drei Musterentwürfe für mögliche Gartenanlagen abbildet, an denen sich angehende Architekten schulen können (Abb. 1).

Wenn es vereinzelt auch schon in dieser frühen Zeit Gartenspezialisten gab, die keine Architekten waren, so spiegelt diese Äußerung Sturms doch im Wesentlichen die damals gängige Praxis wider. Im sächsischen Oberbauamt zum Beispiel gab es im 18. Jahrhundert keine Trennung zwischen der Garten- und der Baukunst, die dort angestellten Architekten haben nachweislich auch die zum Schloss gehörende Gartenanlage entworfen (May 2016, 11).

Die Ausbildung der Gärtner erfolgte in dieser Zeit analog zur zünftischen Bauhandwerkerlehre: Nach einer etwa dreijährigen Lehre bei einem erfahrenen (Hof-)Gärtner und einem erfolgreichen Abschluss ging der Geselle meist für mehrere Jahre auf Wanderschaft und arbeitete in verschiedenen Gärten, um seine praktischen Kenntnisse zu erweitern (Herzog 2003, 22; Wimmer 2004, 135ff; Lauterbach 2012, 728f.). Häufig ist zu beobachten, dass das praktische Wissen vom Vater an den Sohn weitergegeben wurde und sich regelrechte Gärtnerdynastien entwickelten (Herzog 2003; Wimmer 2004; Lauterbach 2012, 728). Die Ausbildungsinhalte beschränkten sich auch in der Gärtnerlehre nicht allein auf praktisches Wissen und einfaches Planzeichnen. Schon in Garten-Lehrbüchern des 17. Jahrhunderts wird auf die vielen Kenntnisse hingewiesen, die ein junger Gärtner neben seiner praktischen Ausbildung erwerben muss, dazu gehörten vor allem Schreiben, Lesen, Rechnen, Zeichnen, Geometrie, Architekturkenntnisse und Feldmessen (Lauterbach 2012, 729). Inwieweit die in der Theorie geforderten Inhalte schon während der Lehrzeit, erst auf den Wanderschaften oder im Selbststudium gelernt wurden, ist nicht bekannt. Von einer geregelten Ausbildung war man auf jeden Fall bis ins 18. Jahrhundert noch weit entfernt, auch wenn sie in den Schriften zur Gartenkunst immer wieder eingefordert wurde (Lauterbach 2012, 728).

So war zum Beispiel der ab 1742 mit der Neugestaltung des Berliner Tiergartens betraute Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff weder ausgebildeter Architekt noch Gartenkünstler. Der Adlige von Knobelsdorff hatte seine militärische Karriere aus körperlichen Gründen frühzeitig abgebrochen, dann zunächst eine Malerausbildung erhalten und war zum künstlerischen Berater des damaligen Kronprinzen Friedrich aufgestiegen. Die Tatsache, dass ein Dilettant zum »surintendant de batiments et des jardins« (Wimmer 2004, 48) des Königs berufen werden konnte, zeigt die unkanonischen Ausbildungswege der Gartenarchitekten in der damaligen Zeit. Knobelsdorff verfügte aber aufgrund seiner Herkunft über eine hohe Bildung, durch seine militärische Laufbahn dürften ihm die für einen Gartenentwurf wichtigen Grundlagen in Mathematik, Perspektive und Architektur vertraut gewesen sein und durch seine Ausbildung zum Maler hatte er auch seine künstlerischen Fähigkeiten geschult. In seinem Büchernachlass befinden sich diverse Bände zur Gartenkunst, die zeigen, dass er sich auch in diesem Bereich vermutlich im Selbststudium weiterentwickelt hatte (Engel 2006/07)³. Knobelsdorff war nur für den gartenkünstlerischen Entwurf verantwort-

3 Neben einigen Fortifikationsbüchern (Sturm, Goulon), mehreren Perspektivtraktaten (Pozzo, Bibiena, Bosse, Schübler, Marolois, Rost) und Mathematik- und Ingenieursbüchern (Barnaud, Belidor, Picard, Leclerc) befanden sich in seinem Nachlass auch einige Gartenbücher: So der Klassiker von Antoine Joseph Dézallier D'Argenville, *La théorie et la pratique du jardinage, où l'on traite à fond des beaux jardins*, Paris 1709; das bedeutendste deutsche Gartenbuch des 17. Jahrhunderts: Johann Sigismund Elsholtz, *Garten-Baw oder Unterricht von der Gärtnerey auff das Clima der Chur-Marck Brandenburg [...]*, Cölln an der Spree 1666; De Combe, *L'École du jardin Potager [...]*, Paris 1752; De La Riviere & Du Moulin, *Methode pour bien cultiver des arbres a fruit et pour elever des treilles*, Utrecht 1739; Alexandro Blond (übersetzt von Franz Anton Danreitter), *Gärtnerney, so wohl in ihrer Theorie und Betrachtung als Praxi oder Übung: allwo von denen schönen Gärten, welche man nur insgeheim die Lust- und Zierd-Gärten zu nennen pflegt*, Augsburg 1731.

lich, die praktische Umsetzung übernahm der für den Tiergarten zuständige Planteur Johann Justus Sello. Für die ersten landschaftlichen Umgestaltungen des Tiergartens gegen Ende des 18. Jahrhunderts zeichnete dann Sellos Enkel verantwortlich, der in dritter Generation als Gärtner im Tiergarten angestellt war. Die Sellos sind ein gutes Beispiel für die im 18. und frühen 19. Jahrhundert typischen Gärtnerdynastien (Wimmer 2004, 332f., 358f.), in denen das Wissen und die Erfahrung, zumal zum selben Garten, innerhalb der Familie weitergegeben werden konnten.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass erst durch das Erlernen der mathematischen Hilfswissenschaften und die künstlerische Ausbildung der Gärtner zum Gartenkünstler wurde, der in der Lage war, einen zumeist auf das Schloss bezogenen Garten perspektivisch korrekt und ästhetisch ansprechend zu entwerfen, die Flächen und das Höhenprofil richtig auszumessen, Blickachsen und Wegeführungen zu berechnen und in einen Plan oder eine topographische Karte zu übertragen.

Der Zusammenhang von Gartenkunst und Landschaftsmalerei im späten 18. Jahrhundert

War man im 17. und frühen 18. Jahrhundert noch der Meinung, dass Gartenkünstler vor allem architektonisches Wissen besitzen mussten, um die barocken Gartenanlagen auf dem jeweiligen Terrain umzusetzen, wandelte sich das mit dem Aufkommen der Landschaftsgärten. 1779 verneint der Gartentheoretiker Christian Cay Lorenz Hirschfeld vehement die nahe Verwandtschaft von Bau- und Gartenkunst und betont, dass »unter allen übrigen schönen Künsten unstreitig keine mehr mit der Gartenkunst verwandt [sei], als die Malerey, und besonders die Landschaftmalerey« (Hirschfeld 1779, Bd. 1, 146). Deshalb solle der Gartenkünstler »zuerst sein Auge und seinen Geist in dem Schönen der Natur unterrichten«. Durch das genaue Studium der Natur müsse man sich mit den verschiedenen Charakteren der Landschaft und ihren Wirkungen vertraut machen und sie dann in »Gartenbilder« umsetzen. Notwendig sei dazu »ein Studium, das nicht Werk einiger Tage, sondern mehrerer Jahre ist« und »die Gesellschaft eines Landschaftsmalers, indem er mit den angegebenen Talenten nach den schönsten Aussichten zeichnet, ist für den jungen Gartenkünstler sehr lehrreich« (Hirschfeld 1779, Bd. 1, 148). Neben dem Studium der Natur, den Kenntnissen in der Anwendung der Perspektive bedarf es, um entworfene Gartenszenen auch in die reale Topographie umzusetzen, laut Hirschfeld noch einer weiteren Komponente, die die Garten- und Malkunst eint: der des Kolorits. Denn gerade die Farbe sei das »erste Gesetz der Natur« und sie ist für die Wirkung auf den Betrachter von einer enormen Wirkung. »[...] die Farben werden ihm schon mit den Gegenständen überliefert, er darf nur auswählen und zusammenfügen. Weil aber durch die fortschreitenden Veränderungen im Pflanzenreich auch seine Farben der Veränderung unterworfen sind; so hat er viel Ueberlegung anzuwenden, um die Schönheit und Harmonie in seinen Malereyen wenigstens für einige Monate zu erhalten« (Hirschfeld 1779, Bd. 1, 151). Hier wird deutlich, wie

Vom Baumwerk.

57

Zempels haben, und dadurch ein schöner Gegenstand im Prospective seyn. Sein freyer Vorplatz dient zur Bewegung nach der Tafel.



Allein weit edlere, nicht blos für die Sinne und die Einbildungskraft, sondern selbst für das Herz interessante Scenen kann uns der Wald darstellen. Wir kennen die Wirkung sanftmelancholischer Gegenden, worin die Seele von der Stille und Einsamkeit zu sich selbst gleichsam zurückgeleitet wird, wo sie sich geneigter fühlt zu einem sanften Staunen, zu einem angenehmen Versinken in sich selbst, zu einer mit Wehmuth und Behagung vermischten Erinnerung des genossenen Lebens, der Tage, die dahin schwanden und doch wieder gegenwärtig sind, der Begebenheiten, die uns werth waren und uns jetzt rühren, der Vorfälle, über deren Ausgang wir nun verwundernd hinschauen, — zum Nachgenuß unserer süßesten Lieblichkeitsempfindungen, die sich jedes Herz, auch als wiederkehrende Phantasien, in dem Kreise seines Daseyns immer gern auszeichnet, — zu den ernstern und ungewissen Blicken, welche die scheue Hoffnung in die dämmernde Zukunft wirft. Man fühlt, was man gewesen ist, und

II Band.

H

ahndet,

entscheidend die Schulung in der Farblehre, das Wissen um die Macht der Farbe für den Gartenkünstler der neuen Landschaftsgärten wird, um angemessene, ganzjährig funktionierende Gartenbilder aus der Natur mit Staffagen zu komponieren. Konsequenter stellt Hirschfeld in seinem Werk *Theorie der Gartenkunst* dann auch nicht – wie L. C. Sturm – Gartenpläne als Vorlagen dar, sondern ideale Gartenpartien (Abb. 2).

Ob barocker Gartenarchitekt oder mit der Malerei vertrauter Gartenkünstler des frühen 19. Jahrhunderts – beiden ist gemein, dass sie in der Praxis ohne ein Verständnis für Mathematik, d.h. die Vermessungs- und Zeichenkunst, Kartographie und Erfassung des Terrains, ebenso wenig zustande brachten wie im Entwurf ohne eine gewisse intellektuelle Reife, ästhetische Kenntnis und künstlerische Fertigkeit (Lauterbach 212, 737f.). Wie und wo man sich diese vielfältigen Kenntnisse aneignen könnte, verschweigen aber die meisten gartentheoretischen Werke.

In dieser Zeit und von den Ausführungen Hirschfelds nicht unbeeinflusst entstand in Wörlitz⁴ der erste englische Landschaftsgarten auf deutschem Boden (Trauzettel 1996, 87). Der ab 1769 angelegte Park ist ein Gemeinschaftswerk des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, seines Architekten Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff und seiner Hofgärtner. Starke Einflüsse auf die Gestaltung des Wörlitzer Parks hatten die Reisen, die der Fürst, sein Architekt und einige seiner Gärtner in den 1760er Jahren nach England unternommen hatten (Rüffer 1996). Denn die in England gewonnenen Eindrücke von Landschaften, Bauten und inhaltlichen Ideen fanden in den einzelnen Partien des Wörlitzer Gartens ihre direkte Umsetzung. Unterstützung erhielt der Fürst von seinem Gärtner Johann Friedrich Eysenbeck. Der hatte seine Ausbildung zum Gärtner bei seinem Vater in Zerbst absolviert und hatte sich danach auf Wanderschaft begeben und lange Jahre in Holland und danach in England verbracht. Der Fürst soll nicht nur das ideengeschichtliche Programm des Gartens entworfen, sondern auch die einzelnen Gartenszenen gemeinsam mit seinen Architekten und Gärtnern ausgestaltet haben und war wohl bei der praktischen Umsetzung zumeist anwesend (Trauzettel 1996). Seine Gärtner hatten eine grundsätzliche praktische Ausbildung und die meisten von ihnen auf der Wanderschaft erworbene Erfahrungen mit dem englischen Landschaftsgarten. Gerade diese Wanderschaft dürfte ein wichtiger Aspekt in der damaligen Ausbildung gewesen sein, da man nur so neue stilistische Anregungen und praktisches Wissen in die heimische Gartenpraxis einbringen konnte (Schurig 2007).

Wege der Institutionalisierung der Gärtnerausbildung im 19. Jahrhundert

War im 18. Jahrhundert die Ausbildung zu einem Hofgärtner oder Gartenarchitekten zumeist mit einer Lehre verbunden, die immer mehr Kenntnisse im Bereich der Kunst und Wissenschaften verlangte, die durch das Selbststudium von Büchern oder durch Reisen

4 Siehe den Beitrag von Adrian von Buttlar in diesem Band.

erworben wurden, gab es seit dem Ende des 18. Jahrhunderts auch im Bereich des Gartenwesens vereinzelt den Wunsch, die Gärtnerei von der handwerklichen Ausbildung zu lösen und zu den freien Künsten zu zählen (Herzog 2003, 23; Lauterbach 2012, 729).

Das Für und Wider einer institutionalisierten Ausbildung gegenüber der traditionellen, zünftisch gebundenen Lehre in einer Hofgärtnerei wird aus zwei Aufsätzen aus dem Jahre 1805 im *Allgemeinen Teutschen Gartenmagazin* deutlich (Wimmer 2004, 140). Der Pfarrer und Pomologe Johann Volkmar Sickler schlägt in seinem Beitrag die Einrichtung von Instituten an bereits bestehenden Universitäten vor, in denen ausgewählte, mit einer schulischen Grundausbildung versehene und in der Praxis bereits geschulte Lehrlinge aus den Hofgärtnereien zwei Jahre Botanik, Naturgeschichte, Mathematik, Zeichnen, Sprachen und Physik studieren könnten (Sickler 1805, 82; Herzog 2003, 31, Anm. 10). Er wendet sich damit gegen die bislang tradierte handwerkliche Ausbildung in den Hofgärtnereien, in denen empirisch erworbenes Wissen vom Meister an den Lehrling weitergegeben wird, und spricht sich für eine Erhebung der Gärtnerei zu einer Kunst bzw. Wissenschaft aus.

Auf Sicklers Beitrag reagiert der Weimarer Theologe Ernst Friedrich Christoph Netto im gleichen Jahrgang der Zeitschrift, er tritt vehement für die Beibehaltung der nach seiner Auffassung sehr guten Ausbildung in den bestehenden Hofgärtnereien ein, die für ihn die eigentlichen Lehrstätten seien (Netto 1805). Um seine Ansicht zu bekräftigen, führt er eine Liste mit 21 damals bekannten deutschen Gärtnern an, die alle lediglich eine praktische Ausbildung gehabt hätten. Seiner Meinung nach könne ein Gärtner nur durch die genaue Anschauung der Natur lehren und lernen: »Auf diese Art entstand die Gärtnerei, welche im Grunde bloß aus einer Sammlung von Erfahrungen bestand. [...] Klima, Boden, Standort und tausend andere Dinge müssen hier in Betracht gezogen werden, um sie [die Pflanze, Anm. der Autorin] zu halten, und so thut der Gärtner nichts, als die Natur nachzuahmen, indem er durch Wahrnehmung sich praktische Regeln bildet, die, wenn sie als Prinzipien eine gewisse Allgemeinheit erhalten, Theorie werden« (Netto 1805, 243). Aus diesem Disput zwischen Empirie und Theorie wird deutlich, wie uneins man sich über die richtige Ausbildung war.

Anstatt die Ausbildung universitär zu institutionalisieren, wurde 1823, unterstützt vom »Verein zur Beförderung des Gartenbaues«, unter der Leitung von Peter Joseph Lenné und dem Inspektor des botanischen Gartens in Schöneberg, Friedrich Otto, die Königliche Gärtner-Lehranstalt in Schöneberg und Potsdam gegründet, in der erstmals im deutschsprachigen Raum eine curricular aufgebaute Lehre für Gärtner angeboten wurde (Schneider 2004; Wimmer 2004a, 140; Brüsch 2010; Wimmer 2016, 120) (Abb. 3).

Die Ausbildung war in drei Abteilungen gegliedert. Es gab ein festes Curriculum, und vor dem Übergang in die nächst höhere Ausbildungsstufe mussten die Schüler jeweils eine Prüfung absolvieren.

Die erste Abteilung, die der Ausbildung zum Gärtner diente und quasi der herkömmlichen Lehre entsprach, war auf zwei Jahre konzipiert. Hier lernten die Zöglinge alles über den Gartenbau, die Pflanzen sowie die Zucht von Blumen, Sträuchern, Obst- und Schmuckbäumen. Der Unterricht war teils praktisch, teils theoretisch angelegt. Das dritte Jahr (2. Abtei-



3 Jühlke, Ferdinand (1872): Die Königliche Landesbaumschule und Gärtnerlehranstalt zu Potsdam. Berlin, Titelblatt.

lung) führte zu einer gewissen Professionalisierung, hier wurde man zum sogenannten »Kunstgärtner« herangezogen und erhielt vor allem einen Einblick in die Praxis der Treibhauszucht von exotischem Obst und Gemüse. Erst im letzten Jahr (3. Abteilung) erfolgte die Ausbildung zum »Gartenkünstler«, die die Schüler befähigen sollte, eigene Gärten zu entwerfen. Diese Ausbildung übernahm Lenné. Er gab jedoch keinen Unterricht im eigentlichen Sinne, sondern bezog die Schüler direkt in seine konkreten Gartenbauprojekte mit ein (Wimmer 2016, 125). Daneben hatten die Schüler theoretischen Unterricht in Botanik, Pflanzenphysiologie, der Feldmesskunst, im Verfassen von Kostenanschlägen und, das war besonders wichtig, in den »Regeln der ästhetischen Gartenkunst und deren Ausübung«, wie es ein Auszug aus den Statuten der Garten-Lehranstalt von 1824 belegt (zit. n. Schneider 2004, 52).

Obwohl die Ausbildung gerade zu Beginn noch sehr eng mit der Verwaltung der höfischen Gärten verflochten war und sich in der Folgezeit mehrfach in ihrer Ausrichtung und den Lehrinhalten ändern sollte (Schneider 2004; Wimmer 2004a; 2012; 2016), ist doch festzuhalten, dass die Einrichtung ein erster wichtiger Schritt in die Richtung einer institu-

tionalisierten Ausbildung im deutschsprachigen Raum war. Auch der Leiter der bayrischen Hofgärten-Intendanz, Carl August Sckell (1793–1840), trat 1825 für eine Verbesserung der gärtnerischen Ausbildung ein: »Von einem rationellen Gärtner wird und kann eine gewisse wissenschaftliche Bildung gefordert werden, und ohne dieselbe wird er immer nur ein Stümper bleiben; [...] es mangelt stets etwas, was selbe selbst oft nicht zu benahmen wissen, es ist aber mit einem Worte der Geschmack; dieser wird von einem ungebildeten bloß nach Instinkt handelnden, und nicht wissenschaftlichen Gärtner nicht erreicht werden« (zit. n. Herzog 2003, 24). Er fordert einerseits eine gründlichere Ausbildung für die bayrischen Gärtnerlehrlinge, ist aber andererseits der Meinung, dass die Schüler ihr theoretisches Wissen und ihre Fertigkeit im Zeichnen neben der eigentlichen praktischen Ausbildung in den Abendstunden oder am Wochenende erwerben müssten. Er hält die bestehenden bayrischen Hofgärten für den besten Ausbildungsplatz und wendet sich entschieden gegen das preußische System einer eigens geschaffenen »Lehranstalt«, da er befürchtet, dass die Lehrlinge durch den hohen Anteil an theoretischem Unterricht »von ihrem wahren Zwecke, der ausübenden Gartenkunst entfernt werden« könnten (zit. n. Herzog 2003, 25). Trotz dieses Vorstoßes durch Sckell änderte sich an der herkömmlichen Ausbildung in Bayern nichts.

Die beschriebene Veränderung in der Ausbildung der Gartenarchitekten und Gärtner im Verlauf des 19. Jahrhunderts in Preußen kann man anhand der Verantwortlichen für die Gestaltung des Parks Babelsberg nachzeichnen. Der erste Gartenkünstler, der die an der Havel gelegene Anlage ab 1833 in ihren Grundzügen entwarf, war Peter Joseph Lenné. Aus einer Gärtnerfamilie stammend, hatte er zunächst 1805 bis 1808 bei seinem Onkel in Brühl eine klassische Gärtnerlehre absolviert und war dann auf Wanderschaft nach Süddeutschland, in die Schweiz und nach Wien gegangen (Wimmer 2016). Prägend war sein Aufenthalt in Paris in den Jahren 1811/12, denn hier hatte er die Möglichkeit, über die eher empirisch ausgerichtete klassische Gärtnerlehre hinaus seine wissenschaftlichen und architektonischen Kenntnisse zu vertiefen. Der Überlieferung nach hat Lenné in Paris bei Jean Nicolas Louis Durand, dem Architekturlehrer an der École Polytechnique, studiert (Wimmer 2016, 52f.). Inwiefern er wirklich an der École oder im privaten Bauatelier Durands eine architektonische Ausbildung erhielt, können wir aufgrund mangelnder Quellen nicht mit Gewissheit sagen. Er hatte hier aber die Gelegenheit, die Kunst des architektonischen Entwerfens zu erlernen und zu vertiefen. Daneben arbeitete er im Botanischen Garten in Paris als »Garten-Gehülfe« und hatte die Möglichkeit, botanische Vorlesungen am Muséum d'histoire naturelle zu hören und sich so wissenschaftlich weiterzubilden (Brüsch 2010; Wimmer 2016, 47–55). Es wird deutlich, dass der Erfolg Lennés in Preußen nicht nur mit seinem offensichtlich überdurchschnittlichen Talent, sondern auch mit der sehr breiten Ausbildung im Bereich der Praxis, der Kunst sowie Architektur und der Wissenschaft zu begründen ist.

Die zweite Persönlichkeit, die sich ab 1842 dem Park in Babelsberg gemeinsam mit seinem Muskauer Hofgärtner Jakob Heinrich Rehder widmete, war der Graf und spätere Fürst Hermann Ludwig Heinrich von Pückler-Muskau. Er hatte schon aufgrund seiner adligen Herkunft eine gute schulische Ausbildung genossen und nach einem abgebrochenen Jura-

studium eine militärische Laufbahn (1802–1806) angestrebt. Wichtig im Zusammenhang mit seiner späteren Tätigkeit als Gartenkünstler ist – und dies wird von der bisherigen Forschung oft übersehen –, dass er durch seine militärische Ausbildung gute Fertigkeiten in den Bereichen Mathematik, Planzeichnen, Vermessungstechnik, Perspektive sowie im Entwerfen von Architektur erworben haben dürfte (Hohrath 1990). Zur Gartenkunst kam Pückler durch seine Reisen nach England, und in diesem Metier scheint er sich dann vor allem autodidaktisch weitergebildet zu haben. Pückler standen in Babelsberg, und natürlich auch in seinem eigenen Park in Branitz, immer erfahrene Gärtner zur Seite. Zunächst war es ab 1836 der Hofgärtner Christoph Ferdinand Kindermann, der von 1819 bis 1822 noch eine klassische Ausbildung bei dem Hofgärtner von Bellevue absolviert hatte und der nach Jahren als Gehilfe im Schlosspark Charlottenburg auf Wanderschaft unter anderem nach Schwetzingen, in die Schweiz, nach Italien, Ungarn und Österreich ging. Ab 1865 übernahm sein Sohn, Otto Ferdinand Kindermann, die gärtnerische Leitung des Schlossparks Babelsberg. Der war wiederum Schüler der neu eingerichteten Gärtner-Lehranstalt in Berlin und Potsdam gewesen (Wimmer 2004b, 317).

An dieser Entwicklung lässt sich erkennen, wie binnen weniger Jahrzehnte auch innerhalb von Gärtnerfamilien die Notwendigkeit eines höheren gärtnerischen Schulwesens akzeptiert und der Besuch der Gärtner-Lehranstalt zumindest in Preußen als entscheidender Karriereschritt anstelle der traditionellen Lehre angesehen wurde. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden nun auch in anderen Gegenden Deutschlands zunehmend Institutionen zur Gartenausbildung gegründet, wie zum Beispiel 1888 die Gartenbauschule des Königreichs Sachsen (Hohlfeld 2016) oder 1892 die bayrische Gartenbauschule in Freising-Weißenstephan (Herzog 2004, 39).

Die universitäre Verankerung des Fachs Gartengestaltung

Erst 1929 wurde das Institut für Gartengestaltung an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin eingerichtet und damit das Fach erstmals an einer Universität gelehrt (Barth 1930, 101ff.). Erwin Barth (1880–1933), der ehemalige Stadtgardendirektor von Groß-Berlin, erhielt die Professur für Gartengestaltung, daneben existierten noch zwei weitere Lehrstühle für gärtnerischen Pflanzenbau und Obst- und Gemüsebau. Barth äußerte sich 1930 zum Aufbau dieses neu geschaffenen Studiengangs: Vor dem Studium musste eine mindestens zweijährige Lehre im Bereich der Gartenpraxis absolviert werden. Das Studium selbst war insgesamt auf sechs Semester angelegt, bis zum Vordiplom waren vor allem Veranstaltungen im Bereich der Hilfswissenschaften Pflicht – Barth nannte sie »vorbereitende Fächer« –, wie »Botanik, Feldmessen, Freihandzeichnen und Perspektive, Volkswirtschaftslehre, Betriebslehre, Pflanzenernährungs- und Düngerlehre, gärtnerischer Pflanzenschutz, Bodenkunde, Kulturtechnik, Maschinenkunde, Blumen- und Zierpflanzenbau, Baumschulwesen, Obst- und Gemüsebau und als Hauptfach Technik der Gartengestaltung« (zit. n. Barth 1930, 102). Darüber hinaus wurden Fächer aus dem künstlerischen und architektonischen Bereich

unterrichtet, wie Baustoffkunde, Planzeichnen, darstellende Geometrie, Perspektive und Schattenlehre, Freihandzeichnen und Malen. Nach dem Examen kamen, so Barth »die rein technischen und künstlerischen Fächer zu ihrem Recht« (Barth 1930, 102) und nun wurde viel Wert auf das Entwerfen von Gartenanlagen gelegt, was mit Vorlesungen im Bereich der Geschichte der Bau- und Gartenkunst und Forstwirtschaft kombiniert wurde. Nach Abschluss des Studiums war man »Diplomgärtner«.

Ehrgeiziges Ziel war es, gärtnerisches und gartenarchitektonisches Wissen zu vereinen, was sich an der Vielzahl an Fächern zeigt, die hier gelehrt wurden. Mit dem Studium wurde erstmals die seit Jahrhunderten bestehende Trennung von Praxis und Theorie überwunden. Barth wollte mit der Gründung dieses Studienfachs die Ausbildung der Gartenarchitekten der von Ingenieuren und Architekten gleichstellen, die schon im 19. Jahrhundert hochschulmäßig organisiert worden war. Diese Ausbildung war vor allem für »alle höheren gartentechnischen Beamte« in den städtischen Verwaltungen gedacht. Interessant ist, dass Barth diese von ihm mitentworfene universitäre Ausbildung nicht für die einzige Möglichkeit hielt, sondern durchaus ein stärker künstlerisch ausgerichtetes Studium an einer Kunstschule oder eine praktisch orientierte Lehre im Büro eines etablierten Gartenarchitekten – vor allem für selbständig tätige Gartenarchitekten – für möglich, wenn nicht sogar für sinnvoller erachtete (vgl. Wimmer 2012, 747–750).

Mit der Gründung dieses Instituts für Gartengestaltung an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin war einerseits der Grundstein für die bis heute existierende Ausbildung zum Landschafts- und Gartenarchitekten an zahlreichen deutschen Hochschulen und Universitäten gelegt (vgl. Gröning 2012, 170–175; Wimmer 2012, 750f.). Andererseits war damit die Diskussion um die genaue Art und Form der Disziplin keineswegs beigelegt, sondern es gab und gibt bis heute immer wieder neue Diskussionen über die stärkere Ausrichtung der Ausbildung in Richtung der Künste, Technik, Praxis oder Naturwissenschaften. Als Resultat stellt sich die heutige Situation des Faches in der Hochschullandschaft als stark ausdifferenziert in Studiengänge unterschiedlicher Schwerpunkte dar.

Plädoyer für eine stärker interdisziplinär ausgerichtete Forschung und Lehre zu historischen Gärten

Mit den historischen Gärten beschäftigte man sich seitens der Kunstgeschichte schon früh, dennoch gab und gibt es nur wenige reine Lehrstühle für Gartenkunstgeschichte.⁵ Seit 1988 spielt das Fach Gartendenkmalpflege zunehmend auch eine größere Rolle in der Hochschulausbildung von Gartenarchitekten (Krosigk 2003; Köhler 2004).⁶ Heute erforschen, bewahren und betreuen die Kunstgeschichte, die Institution der Gartendenkmalpflege und die Gärtner und Gartenarchitektinnen die historischen Gärten. Vor allem in den

5 Siehe den Beitrag von Adrian von Buttlar in diesem Band.

6 Siehe den Beitrag von Michael Rohde in diesem Band.

Gartenverwaltungen der historischen Gärten wird das tradierte Wissen über die Gärten seit Generationen bewahrt und zum Erhalt der Gärten eingesetzt (Herzog 2003). Wenn sich aber nun das Klima verändert, wie es sich in den letzten Jahren nicht nur im Nordosten Deutschlands, sondern in weiten Teilen Europas abzeichnet, stellt sich die Frage, ob die tradierten Methoden der Bestandserhaltung für die historischen Gärten noch ausreichen.

Die Arbeit der IAG »Historische Gärten im Klimawandel« in den letzten drei Jahren hat gezeigt, wie wichtig ein Austausch ist, um das vielschichtige disziplinäre Wissen, die künstlerische Qualität und die praktische Erfahrung, die in die Gartendenkmäler eingeflossen sind, zu verstehen und mit aktuellen naturwissenschaftlichen Methoden zu studieren und mit neuen technischen Möglichkeiten zu bewahren. Zusätzlich zu den bestehenden Ausbildungsstätten an den Hochschulen und Universitäten im Bereich der Gartenkunstgeschichte und Landschaftsgartenplanung, den Institutionen der Gartendenkmalpflege und den die einzelnen Gärten betreuenden Gartenverwaltungen ist es daher wichtig, dass sich zukünftig stärker interdisziplinär aufgebaute Zentren des besonderen Themas der historischen Gärten annehmen, wie es vereinzelt schon seit längerer Zeit angemahnt wird (Buttlar 2003; Seiler 2004; Schweizer/Schneider 2014) und in Teilen auch schon initiiert ist (Panning 2004).

Die Vermittlung des außerordentlichen Wertes dieser fragilen Gartenkunstwerke mag weiterhin Aufgabe der Kunstgeschichte sein, ihre praktische Pflege ist bei den Gärtnern und Gartenarchitektinnen in den – allerdings notorisch unterbesetzten – Gartenverwaltungen sicherlich in bester Hand. Für die Bewahrung dieser hochsensiblen Kunstwerke bedarf es gerade angesichts der klimatischen Veränderungen zukünftig der Unterstützung aller einst an der Erschaffung historischer Gärten beteiligten Disziplinen – in der Forschung wie in der Lehre.

Literaturverzeichnis

- Barth, Erwin (1930): Die hochschulmäßige Ausbildung des Gartenarchitekten. In: *Der Deutsche Gartenarchitekt* 7.9, 101–103.
- Brüsch, Björn (2010): *Genealogie einer Lehranstalt: von der gartenmäßigen Nutzung des Landes zur Gründung der Königlichen Gartenlehranstalt*. München: Meidenbauer.
- Buttlar, Adrian von (2003): Über die Grenzen und Chancen der Gartenforschung aus der Sicht der Kunstgeschichte – Plädoyer für ein interdisziplinäres Aufbaustudium. In: *Historische Gärten – heute. Zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. Dieter Hennebo*. Hg. von Michael Rohde und Rainer Schomann. Leipzig: Seemann Henschel Verlag GmbH, 104–107.
- Engel, Martin (2006/07): Die Bibliothek des preußischen Hofarchitekten Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff. In: *Barock in Mitteleuropa. Werke – Phänomene – Analysen. Hellmut Lorenz zum 65. Geburtstag*. Hg. von Martin Engel, Martin Pozsgai, Christiane Salge und Huberta Weigl. Wien et al.: Böhlau Verlag, 435–457.
- Gröning, Gert (2001): Zur Institutionalisierung des Gartenbaues. In: *Nichts gedeiht ohne Pflege. Die Potsdamer Parklandschaft und ihre Gärtner*. Ausst.-Kat. Potsdam, Orangerie. Hg. von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Berlin: Verlagsgesellschaft Rudolf Otto mbH, 280–286.
- Gröning, Gert (2012): Die Institutionalisierung der Gartenkunst in der kommunalen Verwaltung und in der Ausbildung im 19. und 20. Jahrhundert. In: *Gartenkunst in Deutschland. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Geschichte – Themen – Perspektiven*. Hg. von Stefan Schweizer, Sascha Winter, Regensburg: Schnell & Steiner, 158–180.

- Herzog, Rainer (2003): Der Gärtner im historischen Garten. Anmerkungen zur praxisbezogenen Berufsausbildung. In: *Historische Gärten. Eine Standortbestimmung*. Hg. von der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland und dem Landesdenkmalamt Berlin. Berlin: Schelzky & Jeep, 22–32.
- Herzog, Rainer (2004): Hofgärtner in Bayern. Ein Beitrag zur Berufsgeschichte der Gärtner in Deutschland. In: *Preußisch Grün – Vom königlichen Hofgärtner zum Gartendenkmalpfleger*. Hg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Potsdam: Henschel Verlag, 32–40.
- Hirschfeld, Christian Cay Lorenz (1779–1785): *Theorie der Gartenkunst*. 5 Bde. Leipzig: Wiedmann.
- Hohlfeld, Ingolf (2016): Zur gartenkünstlerischen Lehre an der Gartenbauschule des Gartenbauverbandes für das Königreich Sachsen. In: *Aha!* 2, 18–27.
- Hohrath, Daniel (1990): *Die Bildung des Offiziers in der Aufklärung. Ferdinand Friedrich von Nicolai (1739–1814) und seine enzyklopädischen Sammlungen. Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek 1990*. Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek.
- Köhler, Marcus (2004): Übersicht über die Situation der und Entwicklung des Studiengbietes Gartendenkmalpflege an den Universitäten und Fachhochschulen. In: *Gartenkunst und Gartendenkmale. Denkmalpflege in Berlin und Brandenburg* Bd. 2. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 59–65.
- Köhler, Marcus (2012): Pflegen, Entwerfen, Züchten. Zur Professionsgeschichte der Gartenkunst. In: *Gartenkunst in Deutschland. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Geschichte – Themen – Perspektiven*. Hg. von Stefan Schweizer und Sascha Winter. Regensburg: Schnell & Steiner, 150–157.
- Krosigk, Karl von (2003): Gartendenkmalpflege – ein integraler Bestandteil deutscher Denkmalpflegelandschaft? Aspekte der Institutionalisierung einer jungen Denkmalpflegedisziplin. In: *Historische Gärten. Eine Standortbestimmung*. Hg. von der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland und dem Landesdenkmalamt Berlin. Berlin: Schelzky & Jeep, 16–21.
- Lauterbach, Iris (2012): Gärtner, virtuoso, Gartenkünstler – Zum Berufsbild des Gartenarchitekten in der Frühen Neuzeit. In: *Der Architekt. Geschichte und Gegenwart eines Berufsstandes*. Bd. 1. Hg. von Winfried Nerdinger. München et al.: Prestel, 727–743.
- May, Walter (2016): Das sächsische Oberbauamt. Eine Ausbildungsstätte für Baumeister? In: *Aha!* 2, 6–13.
- Netto, Ernst Friedrich Christoph (1805): Die Gärtnerei. Ein Versuch. In: *Allgemeines Teutsches Garten=Magazin* 2, 240–248.
- Panning, Cord (2004): Die »Muskauer« Schule – Internationale Ausbildungsstätte für Gartendenkmal- und Kulturlandschaftspflege. In: *Gartenkunst und Gartendenkmale. Denkmalpflege in Berlin und Brandenburg* 2. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 74–79.
- Rüffer, Michael (1996): *Grand Tour*. Die Reisen Leopolds III. Friedrich Franz von Anhalt Dessau und Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff. In: *Weltbild Wörlitz. Entwurf einer Kulturlandschaft*. Hg. von Frank-Andreas Bechtoldt und Thomas Weiss. Stuttgart: Verlag Gerd Hatje, 117–129.
- Schneider, Uwe (2004): Die Entwicklung der Gärtnerausbildung in Preußen unter besonderer Berücksichtigung der Gärtner-Lehranstalt in Potsdam und Dahlem. In: *Gartenkunst und Gartendenkmale. Zur aktuellen Situation der Gartendenkmalpflege im Land Brandenburg*. Hg. vom Landesdenkmalamt Berlin, dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 49–58.
- Schurig, Gerd (2007): Auswärtige Herkunft und Arbeitsorte: preußische Gärtner im europäischen Austausch. In: *Preußische Gärten in Europa*. Hg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Leipzig: Edition Leipzig, 216–219.
- Schweizer, Stefan; Schneider, Verena (2014): Gartenkunstgeschichte. In: *arthistoricum.net*. <https://www.arthistoricum.net/themen/portale/gartenkunstgeschichte/> (04.11.2018).
- Seiler, Michael (2004): Glienicke, ein Forum für Gartenkunst, Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege. In: *Gartenkunst und Gartendenkmale. Denkmalpflege in Berlin und Brandenburg* 2. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 80–83.
- Sickler, Johann Volkmär (1805): Ueber die Verbesserung der Methode, die edle Gärtnerei zu studieren. In: *Allgemeines Teutsches Garten=Magazin* 2, 77–83.
- Sturm, Leonhard Christoph (1718): *Vollständige Anweisung, Grosser Herren Palläste [...]*. Augsburg: Jeremias Wolff.
- Trauzettel, Ludwig (1996): Gartenkünstler und Gartenkunst in Wörlitz. In: *Weltbild Wörlitz. Entwurf einer Kulturlandschaft*. Hg. von Frank-Andreas Bechtoldt und Thomas Weiss. Stuttgart: Verlag Gerd Hatje, 85–98.

- Wimmer, Clemens Alexander (2004): Zur Geschichte der Verwaltung der königlichen Gärten in Preußen. In: *Preußisch Grün – Vom königlichen Hofgärtner zum Gartendenkmalpfleger*. Hg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Potsdam: Henschel Verlag, 41–105.
- Wimmer, Clemens Alexander (2004a): Die Ausbildung der Hofgärtner. In: *Preußisch Grün – Vom königlichen Hofgärtner zum Gartendenkmalpfleger*. Hg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam: Henschel Verlag, 135–163.
- Wimmer, Clemens Alexander (2004b): Verzeichnis der Hofgärtner und leitenden Beamten der preußischen Gartenverwaltung. In: *Preußisch Grün – Vom königlichen Hofgärtner zum Gartendenkmalpfleger*. Hg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Potsdam: Henschel Verlag, 301–340.
- Wimmer, Clemens Alexander (2012): Der Garten- und Landschaftsarchitekt in Deutschland ab 1800. In: *Der Architekt. Geschichte und Gegenwart eines Berufsstandes*. Bd. 1. Hg. von Winfried Nerdinger. München et al.: Prestel, 745–751.
- Wimmer, Clemens Alexander (2016): *Der Gartenkünstler Peter Joseph Lenné. Eine Karriere am preußischen Hof*. Darmstadt: Lambert Schneider.

Bildnachweis

- 1 Sturm, Leonhard Christoph (1718): Vollständige Anweisungen [...], Tabula XVIIa. Universitätsbibliothek Heidelberg, Signatur T 2131 Res.:22; 2 Hirschfeld, Christian Cay Lorenz (1780): Theorie der Gartenkunst, Bd. 2, 57. Universitätsbibliothek Heidelberg, Signatur T 355 RE:2; 3 Jühlke, Ferdinand (1872): Die Königliche Landesbaumschule und Gärtnerlehranstalt zu Potsdam. Berlin: Wiegand & Hempel. Foto: SPSPG.